

## 2. Kapitel

Was ist denn heute bloß los da drüben?«, fragte die Frau mit der gelben Warnweste, die das Geld für die Fährüberfahrt kassierte. »So einen Andrang hatten wir schon seit Wochen nicht mehr.«

Pia Korittki, Kriminaloberkommissarin bei der Lübecker Bezirkskriminalinspektion, nahm den Fahrschein und das Wechselgeld durch das geöffnete Autofenster entgegen. »Bei einer Sportveranstaltung auf dem Priwall hat es einen Unfall gegeben«, gab sie vage Auskunft. Das war nur unwesentlich weniger, als sie selbst wusste. Sie war erst vor einer halben Stunde telefonisch darüber informiert worden, dass sie zu einem Einsatz erwartet wurde.

»Der Rettungswagen ist schon wieder zurückgekommen, und der hatte es nicht besonders eilig. Dann erwarten wir demnächst wohl einen Leichenwagen ...«, meinte die Frau und blinzelte Pia neugierig an.

»Dazu kann ich Ihnen nichts sagen. Einen schönen Tag noch«, antwortete sie und hob zum Abschied kurz die Hand. Ein Toter bei einem Orientierungslauf auf dem Priwall. Eine tödliche Schussverletzung, mehr wusste sie auch noch nicht. Sie fuhr auf die Fähre und schaltete den Motor aus.

Die Überfahrt dauerte nur wenige Minuten, und während Pia zusah, wie der u-förmige Komplex einer Seniorenwohnanlage, die direkt auf der anderen Seite am Trave-Ufer lag, immer näher kam, versuchte sie, sich darauf einzustellen, was sie am Einsatzort erwartete. Angehörige, wahrscheinlich waren bei einer Veranstaltung an einem Sonntag Angehörige des Toten anwesend. Bei einer Sportveranstaltung gab es viele Personen, die auf die eine oder andere Art involviert waren. Und alle würden befragt werden müssen.

Links, ein Stück in Richtung Flussmündung, konnte Pia die *Passat* im Wasser liegen sehen. Die Viermastbark mit ihren hoch in den Himmel ragenden Masten sah so aus, als könnte sie jederzeit zu ihrer nächsten Weltreise auslaufen – doch in Travemünde war Endstation. Nun konnte man die *Passat* für Feste mieten, Hochzeitsfeiern beispielsweise ... Was Pia an ihr Vorhaben für diesen Sonntag erinnerte, das sie jetzt getrost vergessen konnte.

Es gab einen leichten Ruck, die Fähre legte an, und die rot-weiße Schranke hob sich. Ein gemeinsames spätes Frühstück mit ihrem Freund mit frischen Brötchen und Milchkafee war vorhin zu einem hastigen Toast zwischen Dusche und Schlafzimmer mutiert. Danach, irgendwann am frühen Nachmittag, hatte sie mit Hinnerk zu ihren

Eltern fahren wollen. Wollen ... Na ja, es wurde langsam Zeit, sie darüber in Kenntnis zu setzen, dass sie Großeltern wurden: im April nächsten Jahres ...

Sie legte den Gang ein und fuhr an. Während Pia den Wagen die leicht ansteigende Straße in Richtung Osten lenkte, dachte sie daran, wie lange sie noch ihre Augen vor den anstehenden Veränderungen würde verschließen können. Außer ihrem Freund Hinnerk, der nach dem zu erwartenden anfänglichen Schock den Ereignissen mit einer gewissen Vorfreude entgegensah, und ihrem Chef, der weniger freudig reagiert hatte, es nach dem dritten Monat der Fairness halber aber hatte erfahren müssen, hatte sie es noch niemandem erzählt. Sie wusste ja selbst nicht genau, wie sie dazu stand. Neben verhaltener Freude und einer gewissen Neugierde beherrschte eine große Portion Skepsis ihre Gedanken. Job und Kind ... ein banales Problem, nichtsdestotrotz ein Problem.

Ein Kind war nicht geplant gewesen. Sie hatte gerade so gut Fuß gefasst in ihrem Job und wollte weiterkommen. Außerdem war sie erst seit eineinhalb Jahren mit Hinnerk zusammen. Es war ihre längste Beziehung überhaupt, und sie glaubte, dass sie ihn liebte, aber von einem gemeinsamen Kind war nie die Rede gewesen. Irgendwann einmal, ja ... und wenn sie vorher darüber nachgedacht hätte, dann wäre Hinnerk wohl der potenzielle Vater ihrer Wahl gewesen. Nun, da die Realität sie eingeholt hatte, war alles ein einziges Chaos. In gewisser Hinsicht kam es ihr gelegen, dass sie heute arbeiten musste. Ein Aufschub ...

Pia fuhr die Mecklenburger Landstraße hinunter, am ehemaligen Priwall-Krankenhaus vorbei. Das Klinik-Gelände mit dem hohen Baumbestand sah verlassen aus. Soweit sie wusste, wurden zwei der kasernenartigen Gebäude als Magazin für Bestände der Stadtbibliothek Lübeck genutzt, ansonsten suchte man wohl noch nach einem Käufer.

Der Tatort lag gegenüber der Ferienhaussiedlung hinter einem Waldstück. Pia stellte ihren Citroën, der sich immer in irgendwelche Lücken quetschen ließ, zu den hundertfünfzig anderen Fahrzeugen am Fahrbahnrand und nahm den abgesperrten Pfad durch den Wald in Richtung Wasser. Auf dieser Seite der Halbinsel war das nicht die Ostsee oder die Trave, sondern die Pötenitzer Wiek, erinnerte sie sich.

»Wenn mich mein Gefühl nicht trügt, sind wir heute bestimmt nicht pünktlich zum Tatort zu Hause«, begrüßte Heinz Broders sie, als Pia bei den anderen eintraf. Er war einer ihrer Kollegen vom K1.

»Ich habe es nicht eilig«, sagte sie und sah sich um. Jemand hatte einen Polizeibus über Stock und Stein hierhergefahren, und ein Kollege in Uniform stand mit einem Klemmbrett am Wagen, verteilte Aufgaben und gab Auskünfte. Nachdem Pia sich gemeldet und ihre Anweisungen erhalten hatte, wandte sie sich wieder Heinz Broders zu. »Ich weiß bisher nur, dass da draußen ein Toter im Gelände liegt. Erschossen. Wonach sieht es denn aus, Unfall oder Mord?«

Broders, der einen seiner Stiefel neu schnürte, sah zu ihr auf. »Bisher hat sich niemand gemeldet, der hier herumgeschossen und versehentlich einen Läufer umgelegt hat.« Er richtete sich mit einem leichten Ächzen wieder auf.

»Also ein Mord.« Pia musterte die unwirtliche Umgebung. Der Wind hatte nachgelassen, aber die Sonne hatte nicht genug Kraft, die Wolkendecke zu durchbrechen. Hin und wieder war sie als blasse Scheibe im grauen Dunst zu erkennen.

»Genau. An späte Reue glaube ich nicht. Höchstens an gerissene Anwälte«, antwortete Broders. Er deutete hinüber zum abgesperrten Bereich, wo das Spurensicherungsteam bei der Arbeit war. »Siehst du den Holzschuppen dahinten? Vermutlich hat der Schütze sich dort versteckt, als er die tödlichen Schüsse abgegeben hat.«

»Gibt es Patronenhülsen?«

»Ja, eine. Die hat der Täter wohl nicht wiedergefunden, so finster, wie es da drinnen ist. Vielleicht war er in Eile.«

»Also sind mehrere Schüsse abgegeben worden?«

»Drei, wie es aussieht.«

»Haben die Kriminaltechniker noch andere tatrelevante Spuren gefunden?«, fragte Pia. Sie wusste, dass Broders immer einer der Ersten aus ihrem Kommissariat war, der irgendwo auftauchte, und deshalb meistens zur Tatortarbeit eingeteilt wurde.

»Bisher sieht es schlecht aus. Hier wirft doch jeder seinen Dreck hin, wie es ihm passt.«

»Gibt es irgendwelche Zeugen?«

»Nicht direkt. Die Läuferin, die nach dem Opfer gestartet ist, hat die Leiche entdeckt und einen Schock erlitten. Unser Chef rotiert. Wir haben fünfunddreißig Teilnehmer der Sportveranstaltung nebst Begleitung, die wir alle befragen müssen.«

»Ich bin auch zu den Befragungen eingeteilt worden«, sagte Pia. »Kannst du mir etwas mehr über das Opfer erzählen?«

»Ein achtunddreißigjähriger Arzt namens Timo Feldheim. Er hatte mit seiner Frau zusammen eine Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Lübeck. Vielleicht kennst du ihn?« Er sah sie spöttisch an.

»Nein. Ein Arzt also ... und er war verheiratet.«

»Ja. Der Name seiner Frau ist Katja Simon. Sie ist auch hier. Ich habe sie kurz gesehen, als Gabler mit ihr sprach. Sie hat ein Alibi«, setzte er hinzu. »Wäre aber auch zu einfach gewesen, nicht wahr?«

Pia wollte sich nicht auf weitergehende Diskussionen über den Fall mit Broders einlassen. Er war ein erfahrener Kriminalbeamter, dessen Wissen und Urteilsvermögen sie schätzte. Allerdings neigte er ihrer Ansicht nach zu einer gewissen Voreingenommenheit, die er wohl als »Welterfahrenheit« bezeichnet hätte. Vielleicht einer der Gründe, weshalb er trotz langer Dienstjahre im K1 noch nicht weiter aufgestiegen war. Sie wusste nicht, ob er das bedauerte; sie wusste überhaupt wenig über seine Hoffnungen und Pläne. Manchmal war es schwierig, mit ihm auszukommen, aber im Grunde konnte sie auf ihn zählen. Er würde mir fehlen, wenn er nicht mehr dabei wäre, dachte sie. Wie kam sie jetzt auf diesen Gedanken? Lag es an der düsteren Stimmung hier?

»Ich werde mir mal ein schönes Plätzchen für meine Befragungen organisieren«, sagte sie. »Wir sehen uns später noch.«

»Der Tod trat zwischen elf Uhr fünfzig, das ist der Zeitpunkt, als Timo Feldheim zuletzt gesehen wurde, und zwar am Startplatz am Fliegerweg, und zwölf Uhr zwanzig ein. Zu dem Zeitpunkt hatte die Läuferin den Toten gerade gefunden und war zum Startplatz zu den anderen zurückgelaufen. Und wir haben Zeugen, die die Schüsse gehört haben wollen, und zwar ziemlich genau um zwölf Uhr. Jetzt ist es neunzehn Uhr fünfundvierzig, und wir haben noch keinen konkreten Hinweis auf die Identität des Schützen. Sollten sich die Verdachtsmomente in Richtung eines Kapitalverbrechens verdichten – und es sieht alles danach aus –, wird umgehend eine Mordkommission gebildet werden. Ich habe organisiert, dass wir ab morgen Verstärkung für unser Team aus Kiel bekommen werden.« Horst-Egon Gabler, der Leiter des K1 der Bezirkskriminalinspektion Lübeck, hatte seine Leute um den Einsatzbus herum versammelt. Ein Mord in einem Naturschutzgebiet auf dem Priwall – und nur drei viertel seiner Leute waren zurzeit einsatzfähig. Eine Welle grippaler Infekte und eine länger währende Erkrankung eines Kollegen hatten das Team in den letzten Tagen drastisch dezimiert.

Kein Wunder, dass er auf die Ankündigung meiner Schwangerschaft vorgestern so gereizt reagiert hat!, dachte Pia. Seine Mordkommission bestand nur noch aus acht Leuten.

Sie betrachtete reihum die aufmerksamen, leicht angespannt aussehenden Gesichter ihrer Kollegen, die im Licht der Scheinwerfer blass aussahen. Die, die hier waren, waren alle voll dabei, keine Frage. Der merkwürdige Todesfall auf dem Priwall hatte ihren Tatendrang geweckt. Sogar auf Gabler schien dieser Fall, nach immerhin dreißig Jahren im Polizeidienst, wie Pia vermutete, noch diese Wirkung zu haben. Er hob wieder die Stimme:

»Wir müssen darauf vorbereitet sein, dass die besonderen Umstände des Falles Aufsehen erregen und das Interesse der Presse in besonderem Maße auf sich ziehen werden. Dass nichts von unseren Ergebnissen nach außen dringen darf, muss ich Ihnen ja nicht erzählen. Die Pressemeldungen laufen über mich und unsere beiden Pressesprecher.«

»Hier war vorhin schon Presse vor Ort«, warf einer der Männer ein.

»Ich weiß. Gab es besondere Vorkommnisse?«

»Ein Reporter war sehr früh am Tatort. Er wollte angeblich etwas über den Orientierungslauf schreiben. Muss für ihn gewesen sein, als fielen Weihnachten und Ostern auf einen Tag, unverhofft so einen dicken Fisch am Haken zu haben.«

Ein paar Männer lachten leise auf.

»Der hat auch mit ein paar Läufern geredet, und ich hörte die was von einem Sniper munkeln ...«, sagte Michael Gerlach, der mit Cola-Flasche und einer Familienpackung Butterkeksen an den Bus gelehnt dastand. Pia hörte, wie ihr Magen leise knurrte.

»Für einen Sniper gibt es überhaupt keinen Hinweis!«, erwiderte Gabler eisig. Die Idee, ein Heckenschütze könne sich auf dem Priwall hinter ein paar Büschen verborgen haben, um wahllos auf seine Mitmenschen zu schießen, war so abwegig, wie er unheimlich war. »Wir müssen mit dem Reporter reden.«

»Der Fall heute könnte mit einiger Fantasie an Vorfälle erinnern, wie wir sie aus den Vereinigten Staaten kennen«, sagte Broders, der schräg hinter Pia stand.

»Was meinen Sie, Broders?« Gabler klang ungeduldig.

»Ich sage nur: John Allen Muhammad und Lee Boyd Malvo, 2002 in Washington. Oder Howard Unruh, 1949. Übrigens der erste Heckenschütze, der seine Opfer willkürlich aussuchte ...«

»Wir sind hier aber nicht in den Vereinigten Staaten.«

»Trotzdem sollten wir die Möglichkeit in Erwägung ziehen. Hamburger und Coca-Cola sind schließlich auch hier angekommen.«

So wie Broders die Namen und Jahreszahlen herunterleierte, waren Sniper wohl sein heimliches Hobby, vermutete Pia. Vielleicht hatte er schon länger darauf gewartet, dieses Wissen mal vor versammelter Mannschaft anbringen zu können? Hatte es tatsächlich einmal einen bekannten Kriminellen namens Unruh gegeben – Unruh wie Marten Unruh, ein ehemaliger Kollege von ihnen beim K1, dessen Existenz Pia seit Wochen fast erfolgreich verdrängte? Oder hatte Broders nur die Gelegenheit ergriffen, die Namensgleichheit für einen Seitenhieb auf sie zu nutzen?

Unsinn!, ermahnte sie sich. Es fehlte nur noch, dass sie paranoid wurde!

Gabler zog es vor, nicht weiter auf Broders' Ausführungen einzugehen. »Wenn der Tod des Mannes kein Unfall war, dann hatte der Schütze hoffentlich ein Motiv, gerade diesen Läufer zu erschießen. Unsere Chancen stehen ausgesprochen gut, solange es sich bei dem Mord um eine Beziehungstat handelt.«

Und wenn es keine Beziehungstat war?, dachte Pia. Der Horror eines jeden Ermittlers: Jemand kam, suchte sich ein Versteck, zielte, erschoss den nächstbesten Menschen, der ihm vor die Flinte lief, und verschwand. Für den Kick, den Spaß, was auch immer. Niemand wusste, was in den Köpfen der Menschen so vor sich ging ...